

Zeitschrift:	Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber:	Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band:	29 (1935)
Artikel:	Die Beginen von Somvix
Autor:	Müller, Iso / Curti, Notker
Kapitel:	2: Die Gründung von St. Benedikt
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-124813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durchzumachen.¹ Es ist daher begreiflich, wenn Abt Heinrich (1252 bis 1261) gleichsam als Ersatz für die Laienbrüder die Beginen von St. Benedikt willkommen hieß. Ebenso aber ist es verständlich, warum vor allem die Frauenwelt, welche der mystische Drang gefangen nahm, weder in Cazis den Schleier nahm noch von einem organisierten Konvente in unmittelbarer Nähe der Disentiser Benediktiner etwas wissen wollte.

2. Die Gründung von St. Benedikt.

Bei der Somvixer Pfarrkirche vorbei führt ein sehr steiler Weg hinauf nach Chischliun. Von hier lenkt er durch eine von kleinen Hügeln umgebene Wiese, Plaun de Crusch genannt. Der Name stammt vom Bildstocke mit dem Kreuze, welcher jetzt noch dort ist (deutsch Kreuzmatte). Schon taucht das Benediktuskirchlein vor uns auf, nur noch durch ein kleines Tal von uns getrennt. Am Bache treibt eine alte Mühle ihr Rad. Darum wohl heißt das Tal Val Molineum.² Nach wenigen Schritten zum Felsenhügel hinauf sind wir beim Beginenkirchlein (1276 m) angelangt.

Über die Gründung des Kirchleins haben wir ausdrücklichen und gleichzeitigen Bericht in 6 urkundlichen Schenkungen resp. Schenkungsnotizen, welche in Abschnitt 3 ausführlich und in extenso ediert und kommentiert werden. Urkunde 6 gibt in kurzen Worten die Gründung an: « Frau Rigenza erbaute selbst die neue Kapelle mit Laurentius, der vor ihr dort oben war. Laurentius besaß nur 2 Morgen Acker und 1 Fuder. » Also ist die *Gründerin Rigenza de Valle* im Somvixertale, die Witwe des Rodulfus, während der geistige Urheber der *Einsiedler Laurentius* war, der dort oben ein kleines Besitztum hatte. So war es ja auch bei der Entstehung der Beginen in Brabant, wo der Priester Johannes von Nivelles die von Maria von Oignies († 1213) gesammelten Mädchen und Frauen betreute. Als Datum der Gründung kann nur summarisch die zweite Hälfte des 13. Jh. angegeben werden. Rigenza

¹ Müller Iso, Disentis als römisches Kloster: Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 27 (1933) 48-51.

² Kübler August, Die romanischen und deutschen Örtlichkeitsnamen des Kt. Graubünden. Heidelberg 1926, Nr. 1162 (= W. Meyer-Lübke, Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher. III. Reihe: Wörterbücher). Wir zitieren dieses oft gebrauchte Werk stets mit: Kübler.

hatte als Witwe einen *Vogt*, nämlich *Wilhelm von Pultinenga*, mit dessen Einwilligung sie ihre Güter dem neu erbauten Kirchlein schenkte (cum manu advocati mei domini Wilhelmi de Pultinenga). Dieser letztere erhielt erst 1252 in Somvix Güter und zwar von Abt Heinrich. Nicht unwahrscheinlich sind die Güter mit Chischliun bei St. Benedikt identifiziert worden. Ritter Wilhelm ist wiederum 1261 und 1287 nachweisbar.¹ In der Klosterchronik der Synopsis von 1696 wird



St. Benediktskapelle. Zeichnung von Arch. A. Hardegger.

Abt Heinrich, belegt vorläufig für 1252-1261, als der Gründer bezeichnet, sowie das Datum angegeben: sub hunc annum 1268. Abt Heinrich ist nach den Gründungsurkunden bzw. Notizen zwar nicht der eigentliche Gründer, aber doch der gleichzeitige Abt in Disentis. Das genaue Jahr der Gründung wußte ja nicht einmal die Synopsis.²

¹ Siehe die Anmerkungen zu Urk. 1 im Abschnitt 3.

² Syn. ad an. 1268: Sub hunc annum ab Henrico abbatte nostro erectum atque institutum fuit collegium devotorum apud ecclesiam s. Patris Benedicti in edito colle supra ecclesiam parochialem Summovici e regione arcis dictae Castlium, quod in annalibus late describitur. Danach scheint die Synopsis nicht alle sog. «Gründungsurkunden» gekannt oder wenigstens benutzt zu haben. Modifizierte in diesem Sinne Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte 13 (1933) 471.

Die hier von Rigenza gestiftete Kapelle ist die heutige, d. h. das Schiff dürfte noch aus der Gründungszeit stammen. Vom Kloster ist nichts mehr übrig geblieben. Einzig ein kleiner Mauerzug, der östlich von der Kapelle heute noch wenige Schritte davon in einer Wiese zu sehen ist, dürfte vielleicht noch ein Überrest der Siedlung sein. Der Raum zwischen dem heutigen Weiler und der Kapelle mag der Ort des Klösterleins gewesen sein. Es ging eine Sage um, wonach damals, als die St. Benediktskapelle gebaut werden sollte, und zwar auf dem Plaun de crusch, ein weißer Vogel die Steine weggenommen und sie dorthin gelegt haben soll, wo jetzt noch die Kapelle ist.¹ Möglicherweise war an jenem Orte der Einsiedler zuerst zu Hause.² Natürlich gibt es solche legendarische Züge in vielen Klostergründungsgeschichten, wie beispielsweise in jener von Pfävers.³ Sie stellen eine Erinnerung an das Aussuchen des Platzes dar, wie es tatsächlich meistens auch geschah und z. B. für die Gründung des Klosters Fulda durch Abt Sturm († 799) quellenmäßig feststeht.⁴

Es erhebt sich hier die Frage: *bestand schon vor dieser Gründung eine Kirche?* Der Text spricht von einer neuen Kapelle, womit keineswegs gesagt sein muß, es sei schon früher eine da gewesen. Jedenfalls ist die Hypothese, wonach hier früher eine Kolumbanskirche war, zurückzuweisen.⁵ Die ecclesia S. Columbani nämlich, welche im sog. Testamente von Tello 765 erwähnt wird, liegt nach der klaren Systematik dieser Urkunde nicht in Somvix, sondern in Sagens.⁶ Beispielsweise ist dort ja auch der dabei genannte ager in Sars heute noch so benannt. Übrigens kann man nur ausnahmsweise mit einem Patroziniumswechsel operieren. Benediktskirchen gab es selbstredend schon lange; erinnert sei an das karolingische Benediktskirchlein in Mals (Ital. Tirol), Benediktskapellen sind aber auch gerade im 13. Jh. nach-

¹ *Decurtins C.*, Rätoromanische Chrestomathie 2 (1901) 654-655.

² Plaun de crusch ist eben jenes Hügelrund, das der Weg vor dem Bache des Val Mulineum durchzieht. Der Platz ist sehr dem Wind und Wetter ausgesetzt und im Winter ein Schneeloch.

³ *Eichhorn P. A.*, Episcopatus Curiensis in Rhaetia. St. Blasien 1797, S. 266.

⁴ *Hilpisch St.*, Aus frühmittelalterlichen Benediktinerklöstern, 1926, S. 20-23 (= Religiöse Quellenschriften, hrsg. v. Joh. Walterscheid, Heft 4).

⁵ *Ch. Latour*, im Bündnerischen Monatsblatte, 1914, S. 219-224, sowie *Farner O.*, Die Kirchenpatrozinien des Kt. Graubünden. Chur 1925, S. 75-76 (= Jahresb. d. hist.-antiquar. Ges. von Grbd. Bd. 54).

⁶ *Mohr Th.*, v. Codex dipl. Rhaetiae, 1, 12, Nr. 9. Vgl. *Poeschel E.*, Das Burgenbuch von Graubünden, 1929, S. 27.

zuweisen¹: 1207 und 1224 erscheint S. Benedikt in Malvaglia im Tessin als Patron der Pfarrkirche.²

Soweit wir also heute unterrichtet sind, können wir eine eigentliche Kirche vor dem 13. Jh. nicht annehmen. Doch muß unbedingt der ganze Berghang damals schon kultiviert und bewohnt gewesen sein. Das beweisen die Schenkungen an St. Benedikt aus der Umgebung selbst, so der Güter von Chiglina, Fanels, Murtes. Ferner sehen wir in den gerade bei der Kreuzmatte (Plaun de crusch) gelegenen Mauerzügen, Chischliun genannt, eine *Feudalburg*, deren Grund und Boden die Ritter von Pultningen seit 1252 vom Kloster erhalten hatten. Der Name *Chischliun* hinwiederum spricht dafür, daß hier schon ein altes *Volkskastell* war.³

Die Gründerin *Rigenza* schenkte zunächst ihren Eigenbesitz in Valle im Somvixertale (allodium meum in Valle Summouico), der 12 Scheffel Korn und Käse für 6 Denarpfennige, ferner 8 Pfund Wachs für 4 Kerzen in St. Benedikt und für 1 Kerze in der Pfarrkirche St. Johann abwerfen sollte. Dies ist wohl jährlich zu verstehen. Ferner stammt von der Gründerin ein von ihr gekauftes Gut in Chiglina bei St. Benedikt, das 20 Pfund Halblinge und eine Kuh stellen sollte. Die Kuh galt als Preis für die Elevationskerze. Von einem anderen Gute in Murtes mußten die 2 großen Elevationskerzen in der Pfarrkirche unterhalten werden (Urk. 1). Rigenza gibt ferner der neuen Stiftung ausdrücklich ihre ganze Habe: 12 Kühe und Rinder, alle Gefäße, Truhen und Eisenwerkzeuge sowie alles sonstige nötige Hausgerät. Vor allem hat auch sie die Kapelle aus eigenem Mittel erbaut (Urk. 6).

Das Beispiel der reichen Witwe wurde bald nachgeahmt. Es ist ja eine alte Tatsache, wie gerade Neugründungen ziehen. Zunächst schließt sich *Margaretha*, die Tochter des Rodolfus de Fuldriva, der Rigenza an und bringt vom hart an St. Benedikt gelegenen Gute Fanels 3 Schillinge und 13 Pfund Halblinge mit. Auch sie ist also eine Somvixerin (Urk. 2). Ferner gesellen sich *Chonradus von Rusen* und seine Tochter *Agnes* mit 40 Pfund Halblingen hinzu (Urk. 3). Wiederum

¹ *Fink Hans*, Die Kirchenpatrozinien Tirols. Passau 1928, S. 227. Auch der Bauriß von St. Gallen von zirka 820 zeigt schon einen Altar des hl. Benedikt, worauf hinweist *Beck M.*, Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonat Zürichgau. 1933, S. 12. Im Bistum Lausanne sind zwei Benediktskirchen nicht vor 1228 bezeugt. *Benzerath M.*, Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter, 1914, S. 102.

² *Meyer K.*, Blenio und Leventina, 1911, S. 281.

³ Siehe Anm. zu Urk. 1, in Abschnitt 3.

sicher aus Somvixergebiet stammt *Judenta*, die Tochter des Uolricus de Fopa mit 2 Schillingen von der acla Uldeuna (Urk. 4). Endlich treten noch aus der Nähe *Henricus de Runcal* mit seiner Tochter *Berta* und seinem Sohne *Wilhelm* hinzu und schenken alle ihre Besitzungen samt ihrem Hause, welche sie bei Perdomat hatten. Hier hat die Übergabe noch am meisten den Charakter einer « Lebensversicherung », wenn sie sich dafür von St. Benedikt alles zum Leben Notwendige ausbedingen (ita ut nos habeamus necessaria de supra dicta capella).

Alle diese Schenkungen geschahen unter der « Meisterin » Rigenza, also noch in der 2. Hälfte des 13. Jh., im Gründungszeitalter. Nicht zu verwundern ist deshalb, wie Rigenza im Volke nur allgemein als die Schwester von St. Benedikt (soror St. Benedicti) genannt wurde.¹

Die Kerzenschenkungen verdienen eine eingehendere Besprechung.

Die Stifterin von St. Benedikt bestimmte jährlich 8 Pfund Wachs, um daraus 4 Kerzen in St. Benedikt und eine in der *Pfarrkirche St. Johann* zu bestreiten. Man denkt, falls man von Devotionskerzen absieht, an Altarkerzen, die während der Messe brannten. Seit etwa dem 7. Jh. war dieser Brauch allgemein geworden, aber die Kerzen waren immer auf dem Boden oder neben dem Altare aufgestellt, im 12. Jh. erst in einigen Kirchen auf dem Altare, was in der Folgezeit allgemein wurde.²

Rigenza schenkte, wie aus Urk. 1 hervorgeht, eine Kuh, damit aus deren Ertrag oder Erlös bei der Hostienerhebung in der heiligen Messe eine Kerze angezündet werden könne. Ebenso ließ sie der Pfarrkirche St. Johann 2 Kerzen, die selbst wieder aus je 3 Kerzen bestanden (duae candiae triplices) zukommen, um dieselben bei der Elevation brennen zu lassen. Solche Kerzen aus 3 Teilkerzen wurden noch vor wenigen Jahrzehnten im Bündneroberland gebraucht. Diese Schenkung ist weitaus die interessanteste der ganzen Urkunde. Sie handelt also von der sog. *Sanctuskerze*. Die Elevation bei der Messe scheint im 12. Jh. aufgekommen zu sein. Anfangs hob man die Hostie schon vor und während der Konsekration auf. Der Pariser Bischof Odon von Sully (1196-1208) verordnete, dieselbe erst nach den Konsekrationsworten vorzunehmen, was dann allgemein wurde. Im Jahre 1222 wird endlich von dem Kardinalerzbischof Stephan Langton in

¹ Syn. ad an. 1284. *Berchter'sches Notizbuch*, 17. Jh. S. 168. Zitat in extenso im Abschnitt 3, wo die Regesten der Gründungsurkunden angegeben sind.

² Lexikon f. Theologie und Kirche 5 (1933) 935. *Cabrol-Leclercq*, Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie 3 (1913) 212-214.

Oxford vorgeschrieben, die Gläubigen sollten bei dem Anblick der konsekrierten Hostie die Knie beugen und mit gefalteten Händen (iunctis manibus) demütig beten.¹ Die Theologen des 13. Jh. lassen an vielen Stellen ihrer Werke diese neue Andachtsbezeugung erkennen, so, wenn sie die Frage stellen, ob der Anblick der Hostie die Kommunion ersetze, oder ob der Anblick des corpus Domini im Stande der schweren Sünde ein neues Vergehen sei usw.² Das alles lässt deutlich erkennen, wie die neue Adoration schnell Sitte wurde. Fast gleichzeitig dürfte die Gewohnheit aufgekommen sein, im Augenblick der Elevation eine oder mehrere Kerzen anzuzünden. Dies geschah zunächst keineswegs, um der Zeremonie mehr Feierlichkeit zu verleihen, sondern um bei den Morgenmessen im Winter die Hostie besser zu sehen, wie ein Text des Generalkapitels der Kartäuser vom Jahre 1233 ausdrücklich sagt.³ Ebenso stiftete 1248 Jean de Joinville in der Kirche des hl. Laurentius von Joinville Wachs für eine Kerze, die bei der Erhebung des corpus Domini brennen soll. 1336 wiederum ist eine solche Erwähnung für Vignory bekannt und 1368 wird im Kartäuserorden auch bei der Elevation der Privatmessen ein Wachslicht vorgeschrieben.⁴ In diese Reihenfolge der Belege reiht sich auch unsere Stelle ein. Das eucharistische Leben der Kirche im 13./14. Jh. ist bekannt. Es sei nur kurz erinnert an die edlen Empfindungen, welche der mindestens dem 14. Jh. angehörige Hymnus « Adoro te » an das Schauen der Hostie knüpft :

Quando fiet illud, quod tam sitio,
Ut te revelata cernens facie
Visu sim beatus tuae gloriae.

Ghillebert de Lannoy sah noch, wie in Rotterdam ein Aufruhr durch einen Priester, der das corpus Domini emporhob, beschwichtigt wurde.⁵ Von der sel. Dorothea von Preußen († 1394) erzählt ihr Zeitgenosse und Biograph, auch wenn sie die heilige Hostie an einem Tage hundertmal gesehen hatte, wie es manchmal vorkam, so behielt sie

¹ Schnürer G., Kirche und Kultur im Mittelalter 3 (1929) 221, 242-243, 253.

² Dumoutet E., *Le désir de voir l'hostie*. Thèse de Strasbourg. Paris 1926.

S. 18-27.

³ Quando non potest videri corpus Christi eo, quod mane celebretur, possit diaconus tenere cereum bene ardentem a retro sacerdotis, ut corpus Christi in hac parte possit videri. Hoc tamen non est praeceptum. Cabrol-Leclercq, *Dictionnaire d'archéologie et de liturgie* 3 (1913) col. 1057.

⁴ Dumoutet, l. c. 57.

⁵ Huizinga J., *Herbst des Mittelalters*, 1928, S. 254.

doch immer noch das Verlangen, dieselbe wieder zu sehen. Das leitete zum Aberglauben über. Der Tag, an dem man die Aufhebung nicht gesehen hatte, galt als Unglückstag. Man könne an dem Tag, an welchem man Messe gehört habe, nicht blind werden oder einen Schlaganfall bekommen. Andrerseits gingen nicht wenige nach der Elevation aus der Kirche.¹

Die ersten Zeugnisse für dieses religiöse Brauchtum der Sanctuskerze im Bündnerischen Oberland betreffen die Kirche St. Benedikt und die Pfarrkirche St. Johann in Somvix. Wahrscheinlich ist doch durch Rigenza die Wandlungskerze in unsere Gegenden gekommen. Einen weiteren Beleg für deren Gebrauch enthält das Urbar von *Ruschein* von 1358: « Item in Mufina lunga in bonis Nese de Canal 1 d(enarium) merc(edis) grani ad candelam elevacionis. »² Die chronologisch nächste Stiftung stammt aus dem *Tavetsch*, aus zwei Einträgen in das dortige Jahrzeitbuch, 15./16. Jh. datierend. Zunächst auf fol. 1 v findet sich unter dem 14. Januar folgender Eintrag: « Ich Jacli Perchten der vorgenannten han geordnett fur mich vnd meine husfrowen Nesa vnd och Kathrina, och fur meine kind, vorderen vnd nachchomenn ewenklischen ein *kertzen* vnd sol entzündt werden, wenn mann vnseren herren wandlenn wil vntz vnser herr jm altar genossenn ist alle tag, wenn mann messs hatt oder mess hie ze Tauetsch jn der pfarrkilchenn gehapt wirtt uff mein gütt ze Balutt, dz ich chofft von Jenni Barlott, stoßt obenn zü an die landstraß vnd nýdenn zü an daz gütt, dz Jacklis ze Mülers wz vnd aber uff daz gütt ze Malemosa öch mein gütt, also dz daz gütt ze Malemoß sol ein jar die kertzen behan vnd dz ander gütt Balutt daz ander jar ». Ein weiterer Passus der gleichen Hand auf fol. 7 v unter dem 21. April lautet: « Ich Anshelm von Tzmutt, Martins Anshelms von Tzmutt elicher sun hann geordnett ein kertzen ewenklisch jn die pfarrchilchen ze Tauetsch vnd die sol brynnen alle tag, wann mann da messs hatt jn der benanten kilchen vnd sol entzündt warden, wenn mann vnseren herren wandlenn will vnd geleschst, wenn mann vnsern herren daselbst genossenn hatt vff alle meine gütt, huß, hoff ze Zmutt vnd ze sott Gresta vnd Cláuady. »³

Wir erwähnen noch eine aus der *St. Agathakirche* stammende,

¹ *Huizinga*, 1. c. 218, 227; *Schnürer*, 1. c. 242-243, 253.

² A. v. *Castelmur*, im Jahresbericht d. hist.-antiquar. Ges. v. Grbd. 57 (1927) 68.

³ Weitere ähnliche Stiftungen in Brigels: Spendbuch von 1469, S. 14-15 zum Jahr 1475; Spendbuch von 1533, S. 49, 58, 80, 86.

jetzt im Klostermuseum aufbewahrte *Sanctus-Kerzenstange*, weiß-rot-grün angestrichen, welche folgende Umschrift trägt: « Paulus de Florin vnd F. Ferena v. Iovch 1583 sin egmachel. » Ähnliche Kerzenstangen, nach diesem Vorbilde hergestellt, werden heute noch in der Disentiser Klosterkirche verwendet. In St. Benedikt aber, wo dieser Brauch hier zu Lande zuerst belegt ist und hinwiederum eines der ersten Zeugnisse im ganzen christlichen Abendlande überhaupt darstellt, erinnern heute noch zwei Kerzenarme etwa des 17. Jh. auf beiden Chorseiten an die Stiftung Rigenzas.

3. Die Gründungsurkunden.

Die folgenden Urkunden sind aus Cod. Fabariensis XXVI im Stiftsarchiv St. Gallen entnommen, worin ein ganzer Faszikel Disentis betrifft. Über den Verfasser und Sammler gibt fol. 167 v Aufschluß: *Haec ex monasterio Disertinensi habui F. Augustinus Stocklin, Murensis, pro tempore Fabariae decanus anno 1628.* Augustin Stöcklin war später 1634-1641 Abt von Disentis.¹ Auf fol. 168 v - 172 v ist die bereits edierte Chronik von Abt Jacob Bundi († 1614) enthalten²; fol. 173 r die Genealogie der Victoriden, 175 r - 176 v ein Verzeichnis der Reliquien von Disentis, welches Ant. v. Castelmur veröffentlicht hat³; fol. 177 r - 184 r folgt das sog. Testament von Tello von 765, welches ebenfalls der genannte Forscher zu edieren gedenkt; fol. 189 r findet sich das Schatzverzeichnis von Disentis von zirka 940⁴; dann auf fol. 189 r - 191 r verschiedene teilweise aus Anniversarien entnommene Notizen, wiederum Disentis betreffend, endlich fol. 193 r bis 193 v die Urkunden, welche sich auf St. Benedikt beziehen, wobei fol. 193 v wiederum zerstreute Notizen über die Geschichte von Disentis aufweist. Wir bringen hier die St. Benedikt interessierenden Urkunden zum Abdruck.⁵

¹ Siehe über ihn Album Desertinense ed. P. Ad. Schumacher, 1914, S. 37-40.

² Nach dieser Handschrift herausgegeben von C. Decurtins, Die Disentiser Kloster-Chronik des Abtes Jacob Bundi. Luzern 1887, S. 22-35; vgl. bes. S. 21.

³ Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 21 (1927) 151-153.

⁴ Ediert bei Müller Iso, Die Anfänge von Disentis. Chur 1931, S. 76 (= Jahresbericht d. hist.-antiquar. Ges. v. Grbd. Bd. 61).

⁵ Veröffentlicht ohne jeglichen Kommentar und nicht ohne Fehler schon bei Decurtins C., Rätoromanische Chrestomathie, 1. Ergänzungsband (1912), S. 112-113, nach einem Manuskript im Kloster Muri-Gries. Da aber Decurtins selbst S. 13 sagt, diese Urkunden seien wahrscheinlich von P. Augustin Stöcklin, so liegt doch wohl ein Irrtum vor, indem statt Muri-Gries wohl Pfävers-St. Gallen anzugeben ist.